

Frankfurter Allgemeine
15.10.2018

Auf Augenhöhe

Mozart und Bruckner im Frankfurter Museumskonzert

Die in der Sonntagsmatinee vorherrschende Tonart c-Moll erstreckte Kit Armstrong sogar auf seine kleine pianistische Zugabe. Mit der Allemande aus Mozarts unvollendet gebliebener Suite C-Dur KV 399 bedankte er sich für den Applaus, mit dem das Publikum des zweiten Museumskonzerts den 1992 geborenen Schüler Alfred Brendels in der Alten Oper für seine Interpretation von Mozarts Konzert für Klavier und Orchester c-Moll KV 491 würdigte.

Wobei eine der Stärken seiner Interpretation gerade in der vorzüglichen und engen Abstimmung mit dem hervorragend disponierten Opern- und Museumsorchester und dessen Chefdirigent Sebastian Weigle lag: Armstrongs leichter, klarer und dennoch mild konturierter Anschlag deckte sich hinsichtlich der Phrasierungen wie der Dynamik so gut mit den Orchesterstimmen, dass Mozarts Vorahnung der Romantik eine gemeinsam vermittelte war. Insofern hatte es sogar eine gewisse Konsequenz, dass ausge-rechnet der einzige wirklich aufbegehrende Ausbruch, den sich Armstrong im Finale gestattete, von einer kleinen Textunsicherheit begleitet war.

Keinerlei wesentliche Unsicherheiten zeigten die stark geforderten Blechbläser des Orchesters in der Aufführung von Bruckners Sinfonie Nr. 8 c-Moll, für die Weigle auf die selten gewählte Urfassung von 1887 zurückgriff, die sich nicht

nur in zahlreichen Details, sondern zum Beispiel mit dem Fortissimo-Schluss des ersten Satzes oder den je dreifach plazierten Beckenschlägen im Adagio erkennbar von der drei Jahre später vollendeten Überarbeitung unterscheidet. Die Gefahr, solche exponierten Passagen plakativ ausspielen zu lassen, verwirklichte sich in Weigles Deutung freilich zu keinem Zeitpunkt, im Gegenteil: Seine Bruckner-Interpretation war mehr von fließenden und organischen Übergängen geprägt als von block- oder registerhaften Gegensätzen; er betonte weniger das Monumentale an sich als die Entwicklung zu den trotzdem wirkmächtig gesetzten Gipfelpunkten.

Dass in der Erstfassung manches Dauertremolieren der Streicher noch ins Leere läuft, verheimlichte die Wiedergabe gerade deshalb nicht, weil sie so hoch konzentriert ausfiel. So stellte sich das Orchester mit der gut anderthalb Stunden dauernden Aufführung auf Augenhöhe in die Tradition der Auseinandersetzung mit den Erstfassungen von Bruckners Sinfonien, die vor drei Jahrzehnten Eliahu Inbal in einer Pionierleistung mit dem damaligen Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt begründet hatte. Die Besucher heute dürfen sich also auf eine grandios gespielte Achte freuen.

AXEL ZIBULSKI

Zweites Konzert heute um 20 Uhr in der Alten Oper.

Frankfurter Rundschau
16.10.18

Entfaltet in großer Beherrschtheit

Monumental: Bruckners Achte und ein Mozart-Klavierkonzert im Museumskonzert

VON BERNHARD USKE

Wer vieles bringt, wird manchem etwas rauben. Beispielsweise die Gelegenheit, zur Mittagessenszeit den knurrenden Magen zu füllen. Bei Konzerten, die vormittags stattfinden wie das Sonntagskonzert der Museums-gesellschaft in der Frankfurter Alten Oper und, wie beim zweiten Termin der Saison geschehen, bis 13.45 Uhr gehen, ist der Exodus des Publikums nach einer Applaus-Höflichkeits-verweildauer programmiert.

Ein so monumentales und komplexes Werk wie Anton Bruckners 8. Sinfonie nach einem der großen, durch üppige Kadenzen des Solisten noch langwährender gemachten Kla-

vierkonzert Mozarts zu spielen, ist fast eine Zumutung. Ein Durchhaltekonzert der Parole Masse ist Klasse. Bei dem die Konzentration für den fast 90-minütigen Monolithen, komponiert vom Ritualisten unter den sinfonischen Groß-Konstrukteuren des 19. Jahrhunderts, auf der Strecke bleiben musste.

Dabei wäre gerade im Falle der Aufführung, die Sebastian Weigle mit dem Museumsorchester bewerkstelligte, höchste Aufmerksamkeit ein Gewinn gewesen. Man spielte nämlich nicht die geläufige, nach Kritik von Freunden und sonstigen Zeitgenossen durch den Komponisten veränderte Fassung von 1890. Vielmehr die Ursprungsfassung

von 1887 mit ihrem unglatten, teils sehr spröden und unvermittelten Verlauf.

Vor der Pause erklang Wolfgang Amadeus Mozart mit seinem gut 30-minütigen c-Moll-Konzert KV 491 mit Kit Armstrong als Solisten. Mit einem Gestus, der dem gedeckteren Ton des Werks sehr entgegen kam. Nicht auf Heftigkeit, Beschwerde oder dynamische Schroffheit zielend, sondern im Modus einer reservierten, aber virtuoson Höflichkeit. Dunkle Atmosphäre, eingetrübte Stimmung, dichte Holzbläser-Akkordik - das sind Facetten im Formatierungsspektrum eines immer aufgeräumt bleibenden Apollinismus. Ein herrliches Charaktere-Panorama wurde durch den 26-jährigen

Armstrong entfaltet in großer Beherrschtheit, die jederzeit perlend blieb. Das Museums-Tutti unter Weigle war auf einen ähnlich gedeckten, nicht aufwieglerischen Ton gerichtet und ver-schränkte sich schön mit der Solo-Stimme.

Bei Bruckners „Achter“ kamen die beiden ersten Sätze sehr förmlich über die Rampe. Ein stoisches Geschehen, das sich erst im an dritter Stelle stehenden langsamen Satz in einer großen Synthese aus fast bildlichen Klangfiguren mit plausibler Konstruktivität entwickelte. All das wurde schließlich noch überboten vom unermüdlichen Auftürmen des Brucknerschen Form- und Gestalten-Arsenals im Finale.

Wie ein Rohdiamant

Klassik II Bruckner beim Museumskonzert in der Alten Oper

Das Museumsorchester spielte in der Alten Oper Frankfurt unter der Leitung von Sebastian Weigle Anton Bruckners achte Sinfonie und mit Kit Armstrong Mozarts C-Moll-Klavierkonzert.

VON MARKUS KUHN

Ein Opernorchester hat einen langen Atem, im Publikum schaute am Montagabend jedoch mancher auf die Uhr, bis sich der majestätische Schlussakkord gegen 22.35 Uhr einstellte. Das in Sachen Mozart sehr erhellende Programmheft stellte gar nicht groß heraus, dass die achte Sinfonie von Anton Bruckner in ihrer seltener zu hörenden Erstfassung gespielt wird.

Nun verhält sich die Erstfassung zur bekannteren Zweitfassung wie ein etwas verwachsener und verwitterter, aber freundlicher Naturbursche zu seinem muskelbepackten und gelackten Zwillingbruder. Vie-

les wirkt für den, der gut mit der Zweitfassung vertraut ist, wie ein ungeschliffener Rohdiamant, was den Gewinn mitbringt, einen Blick in Bruckners Werkstatt werfen zu können. So ist die Erstfassung mitunter spröder und rustikaler, an vielen Vergleichsstellen überzeugt die Zweitfassung mehr.

Besonders zwingend gelangen Sebastian Weigle die beiden Binnensätze. Das Scherzo in der geläufigen zweiten Fassung der Achten ist in seiner blechschnaubenden Hemdsärmeligkeit einer der problematischsten und vielleicht unbeliebtesten Sätze Bruckners. Überraschend, wie adrett dagegen das Scherzo der Erstfassung ist, wie viel zarter es ausgearbeitet ist und welche Instrumentationseinfälle es bereithält.

Das Adagio, anfangs wie aus dem zweiten Tristan-Akt entliehen, stieg natürlich doch alsbald in brucknerisch geistige Sphären auf, in denen

die Streicher sanft strahlten, die im Kopfsatz noch etwas stumpf klangen. Die Blechbläser zeigten sich am Montag nicht immer ganz intonationsrein, dafür machten einige Holzbläser ganz besonders auf sich aufmerksam.

Auch in Mozarts C-Moll-Klavierkonzert (KV 491), in dem beispielsweise eine schöne dreihörgelhaft Begleitfigur herausgearbeitet wurde. Der von Alfred Brendel geförderte Pianist Kit Armstrong, einst von Brendel als „größte musikalische Begabung“, die ihm in seinem Leben begegnet sei, bezeichnet, wollte es anfangs wohl etwas grüblerischer angehen lassen als das im elegischen Saft stehende Orchester, das zeitlos schön, mit Elan und ohne grobe Zuspitzungen agierte. Die stilistisch geschmackvollen und anregenden Kadenzstammten vermutlich von Armstrong selbst. Die Zugabe am Montag: Bachs dreistimmige Invention in c-Moll.

Panoramen von Himmel und Hölle

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT ■ Wenn es um den lieben Gott geht, kennt der Spätromantiker Anton Bruckner keine Gnade. Es regiert das Prinzip Hoffnung, musikalisch zu religiöser Verzückung gesteigert. Eine beeindruckende Darstellung seiner 8. Sinfonie lieferten Sebastian Weigle und das Frankfurter Opern- und Museumsorchester in der Alten Oper ab, gläubiges Menschsein in Spielfilm-Länge verhandelnd. Ebenfalls in der düsteren, schicksalsträchtigen Tonart c-Moll steht das Klavierkonzert KV 491 von Mozart, mit dem der junge US-Pianist Kit Armstrong erstaunliche gestalterische Reife bezeugte.

Schon als 13-jähriger unter den Fittichen des legendären Mozart-Spezialisten Alfred Brendel, scheinen dessen Fußstapfen dem 26-jährigen Senkrechstarter am Klavier nicht zu groß. Ablesbar in Armstrongs unbedingtem Gestaltungswillen im c-Moll-Konzert, dessen Orchester-Intro die dunklen Sphären von Mozarts „Don Giovanni“ zu beschwören scheint. Intensiver könnte der Dialog kaum sein, den der von Anbeginn hellwache Pianist mit den Orchestersektionen führt, wobei Mozart den Holzbläsern eine Eigenrolle zugesteht, die Weigle noch in origineller Phrasierung unterstreicht. Erhaben übers Technische, sind selbst die von Armstrong eigens geschriebenen oder improvisierten Kadenzzen ein emotionaler Akt.

Das schlichte Larghetto-Lied wird hier zum eindringlichen Zwiegespräch, auch im finalen Variationssatz gepflegt, wobei Armstrong seinen Standpunkt so deutlich vertritt, als sei der Choleriker Beethoven schon ante portas. Besänftigend dann nach Beifallsjubel die Zugabe, eine Invention von J.S. Bach, ebenfalls in c-Moll.

Wie Bruckners 8. Sinfonie, ein sinfonisches Credo mit himmlischen Längen und einem ins Riesenhafte gesteigerten Klang. Für Orchester und Dirigent bedeutet das eine ungeheure Energieleistung, die auch in den eineinhalb Stunden Spielzeit nicht nachlässt. Auffällig ist dabei, wie sachlich Weigle diese monumentalpanoramen zwischen Höllenqual und himmlischer Seligkeit sondiert. Die vielen Sequenzierungen machen da ebenso Sinn wie das ständige orchestrale Orgelbrausen. „Meine Achte ist ein Mysterium“, hat Bruckner einmal betont. Weigle und das Opern- und Museumsorchester kommen dem sehr nahe.